

oder dem ursprünglichen Wortlaut annähern durch Vergleich mit dem Befund der ungeordneten Sammlungen, wenn auch gerade die reichhaltigen Vertreter in bezug auf Textqualität und Registernähe viel zu wünschen übrig lassen. Beim Vorliegen verschiedener, aber qualitativ gleichwertiger Lesarten werden wir jedenfalls im allgemeinen den Text der ungeordneten Sammlungen vorziehen müssen. Die beste mögliche Textkontrolle, der Vergleich mit den Papstregistern, ist, wie schon erwähnt³¹⁴⁾, nur in 22 Fällen möglich; in sieben davon überdies sehr beschränkt, da in der 10-Bücher-Redaktion nur die Exordien der betreffenden Stücke stehen.

Leider ist diesen Richtlinien für die Gestaltung der künftigen Ausgabe noch eine grundsätzliche Bemerkung hinzuzufügen, die höchstwahrscheinlich bei den meisten in zahlreichen Handschriften überlieferten Werken am Platze ist. Da die Überlieferungsgeschichte in starkem Maße durch Kontamination bestimmt ist, können auch späte und schlechte Handschriften, *codices deteriores* also, wertvolle Lesarten enthalten, ja unter Umständen, bei Verlust ihrer Vorlagen, an manchen Stellen als einzige noch den Urtext bewahren³¹⁵⁾. Das gilt nicht nur für die ungeordneten Sammlungen, sondern gelegentlich auch für die 10-Bücher-Redaktion. So haben z. B. nicht nur die dem Register verhältnismäßig nahestehenden pariser Handschriften lat. 8603 und lat. 10105, sondern auch so mittelmäßige Vertreter wie Cambridge, Clare College 14 und Laon 451 vereinzelt Zusätze, die auf den Urtext zurückgehen könnten. Auch das wird der Herausgeber stets im Auge behalten müssen.

Damit sind wir am Ende unserer Studien und können nun die drei grundsätzlichen Fragen, die wir uns eingangs³¹⁶⁾ gestellt hatten, endgültig beantworten.

1.) Die künftige Ausgabe soll alle Briefe enthalten, die in der 10-Bücher-Redaktion stehen; auch diejenigen, die zweifelsfrei nicht von Thomas von Capua, sondern von seinen Mitarbeitern oder Nachfolgern stammen. Nur so bleibt der historische Zusammenhang gewahrt. Die Briefe des

³¹⁴⁾ Siehe oben S. 403.

³¹⁵⁾ Zu dieser Frage vgl. G. Pasquali, *Storia della tradizione e critica del testo*, 2. ed. (1952) S. 41—108 (Cap. IV. *Recentiores*, non *deteriores*). — Vielleicht darf hier auch das Beispiel der zahlreichen Septuaginta-Hss. erwähnt werden, von denen P. de Lagarde, *Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien* (1863) S. 3 Anm. 1 sagt, daß keine „so gut ist, daß sie nicht oft genug schlechte Lesarten, keine so schlecht daß sie nicht mitunter ein gutes Körnchen böte“.

³¹⁶⁾ Siehe oben S. 404.